

Pandora am Tresen

«Bremer Geschichten» in der Galerie «arsprototo»



Die Galerie «arsprototo» hat in ihrer Ausstellungsreihe ein durchaus eigenständiges Profil gewonnen, nicht nur im Wechsel zwischen fränkischer und überregionaler Kunst. Ulrike Götz und Jan Thorleiv Bunsen haben die Faszination von Doppelausstellungen entdeckt, die Korrespondenzen, die sich aus Neben- und Gegeneinander von Malerei und Plastik ergeben.

Nach den Franken Silke Mathé und Clemens Heintz nun die Malerin Sabine Puschmann und der Bildhauer Hans-J. Müller aus Bremen. In dieser Begegnung entwickelt sich ein spannungsreicher Dialog, der sich aus dem Kontrast zwischen einer formstrengen figuralen Plastik und einer eher episch ausufernden Malerei ergibt.

Hans-J. Müller (Jahrgang 1952), als Bildhauer auf zahlreichen internationalen Ausstellungen vertreten, bestätigt in seinen Arbeiten den Grundsatz von Mataré, dass Plastik durch «Fortnehmen» von Material entstehen müsse. Seine Menschenfiguren scheinen aus dem Block herauszuwachsen. Sie formieren sich zu Gruppen fragmentarischer Körper, die zwar durch die Gefangenschaft im Stein- oder Bronzeblock vereinzelt, zugleich aber in geheimer Kommunikation verbunden sind.

Das Rätselspiel von Verbergen und Enthüllen dient aber nicht zur Demonstration des bildhauerischen Verfahrens, sondern ist thematisch. Müller arrangiert seine Gesellschaften in Figurenwänden und Türmen, sogar in einer Pyramide, auf Treppen und im Gebüsch, stets isoliert und auf engstem Raum zusammengedrängt. Darin steckt ein erzählerisches und ironisches Motiv: Zwei Männer an der Bar sind allein durch den «Tresen» miteinander verwachsen zu einer gemeinsamen Geschichte.

Die zehn Jahre jüngere Malerin Sabine Puschmann müsste man wohl der Abstraktion zurechnen, wenn sie nicht immer wieder Gegenständliches in ihre Bilder einfließen ließe. Ihre großflächig bemalten Leinwände beschwören Reminiszenzen an Landschaften aus der Vogelschau, eine hellfarbige, lichtdurchflutete Felderwirtschaft, die jede räumliche Illusion konsequent meidet: Es gibt keine Horizontlinie. Dafür aber deutliche Hinweise auf einen mythischen Horizont. Puschmanns mythologische Zentralfigur ist Pandora, jene griechische Sagengestalt, die der Göttervater Zeus ausgesandt hatte, um in ihrer Büchse das Übel in die Welt zu bringen, ohne dass sie davon etwas ahnte. Der Hinweis auf Pandoras Geschenk verdüstert merkwürdig die scheinbar heitere Bilderwelt: ein gestörtes Paradies, in dem Menschen und Tiere unbehaust nur als winzige Strichmännchen auftauchen.